

Entstehungsgeschichte des vierten Evangeliums.

Als Christus 40 Tage nach der Auferstehung zum Himmel auffuhr ließ er die Apostel als seine Zeugen zurück. Er selbst hatte ihnen beim Abschied gesagt, daß sie ihn verkünden sollten in Jerusalem, in ganz Judäa und Samaria und bis zu den Grenzen der Erde. Die Predigt der frohen Botschaft war ihre erste Aufgabe. In den drei älteren Evangelien besitzen wir noch ebensoviele Urkunden dieser frühesten Missionstätigkeit der christlichen Kirche. Jedes von ihnen beleuchtet eine der verschiedenen Stufen, auf denen sich der Übergang des Evangeliums von den Juden zu den Griechen vollzog. Aber in noch höherem Grade empfangen sie selbst helles Licht aus den besondern geschichtlichen Verhältnissen, denen sie ihre Entstehung verdanken¹. Sollte nicht etwas Ähnliches auch beim vierten Evangelium zutreffen?

Kommt man von Matthäus, Markus und Lukas zum Buche des Lieblingsjüngers Jesu, so betritt man eine ganz neue Welt. Fast der gesamte Erzählungsstoff aus dem Leben des Herrn ist ein anderer. Der ganze Aufriß der Geschichte ist verschieden. Endlich ist der Gegenstand, von dem, und der Ton, in dem der Heiland bei Johannes redet, durchweg nicht der gleiche, den man von den ersten Evangelien gewohnt ist. Gewiß, nur eine ganz eigene Entstehungsgeschichte des Johannesevangeliums kann verständlich machen, wie es gekommen ist, daß der Apostel nach den drei andern ein viertes, so grundverschiedenes Evangelium geschrieben hat. In der Tat gehört denn auch das vierte Evangelium einer ganz andern Reihe geschichtlicher Ereignisse an als die drei ersten. Wenn diese Urkunden die äußere Verbreitungsgeschichte darstellen, so ist das vierte eine Urkunde der inneren Entwicklungsgeschichte des apostolischen Christentums.

Johannes schreibt an Gläubige, die gewohnt sind, seine Lehren zu hören. Er schreibt an solche, die mit den drei ersten Evangelien vollständig vertraut sind. Er schreibt wesentlich Neues, das man auf sein Zeugnis hin annehmen soll. Er schreibt, damit seine Leser feststehen im

¹ Vgl. diese Zeitschrift 97 (1919) 1 ff.

Glauben, den sie überkommen haben. Dieser Glaube ist aber nicht ein allgemeine Annahme dessen, was Jesus verkündigt hat; nein, es ist der ganz besondere Satz, daß Jesus der Christus (der Messias), der Sohn Gottes ist. In diesem Glauben sollen sie das Leben finden. So spricht sich der Evangelist selbst über sein Werk aus. Es handelt sich also ganz deutlich um den rechten Glauben innerhalb der Gemeinschaft derer, die sich zu Christus bekennen; es handelt sich um die Abwehr falscher Lehren und Vorstellungen über die Person und die Bedeutung Christi innerhalb der christlichen Kirche. Bestätigt wird diese Auffassung durch den ersten Johanneesbrief, der mit dem Evangelium aufs engste zusammengehört. Dieser Brief spricht auch die falsche Lehre über Christus aus, die dem rechten Glauben entgegengesetzt wurde: die Leugnung, daß Jesus Christus im Fleische gekommen sei, die Auflösung Jesu Christi. Die so lehrten, waren aus der Kirche hervorgegangen; aber sie gehörten nicht zur Kirche, weil sie nicht in ihr geblieben waren. Der hl. Irenäus nennt uns auch die Namen dieser Leute. Nach ihm hat Johannes gegen Cerinth und den bereits älteren Irrtum der Nikolaiten geschrieben. Er berichtet sodann auch etwas näher über die Lehren dieser Ketzer der apostolischen Zeit.

Was die Erzählungen vom Leben Jesu angeht, hat das vierte Evangelium seine Vorgänger in den älteren Evangelien. Was aber die Abwehr irriger Anschauungen über die christliche Lehre und deren innere Durchbildung betrifft, bietet uns die neutestamentliche Briefliteratur Quellen zur Vorgeschichte seines Buches. Vor allem sind das für das erste Menschenalter nach dem Tode Christi die Briefe des hl. Paulus. Zu ihnen kommen noch die Angaben der Apostelgeschichte. Weniger günstig steht es mit Nachrichten aus der Zeit, die etwa vom Tode der beiden Apostelfürsten bis zur Abfassung des Johannesevangeliums verflossen ist. Über Johannes selbst erfahren wir leider auch für die frühere Zeit nur sehr wenig. Deshalb muß die Entstehungsgeschichte des vierten Evangeliums notwendig einen stark allgemeinen und unbestimmten Charakter tragen. Einzelnes und Bestimmtes läßt sich fast nur erschließen oder bloß vermuten. Doch kommt das, was wir, theils vom Anfang theils vom Ende her, sowohl über die Person des Evangelisten als über den Gegenstand seiner Schrift wissen, einander so weit entgegen, daß sich der Versuch einer fortlaufenden Entstehungsgeschichte machen läßt. Und er muß gemacht werden, sobald man es ernst nehmen will mit einer johanneischen Überlieferung vom Heiland. Sie muß vom wirklichen Christus an in der Welt gewesen sein. Wenn

wir auch nicht jeden Augenblick mit dem Finger auf sie hindeuten und sie vorzeigen können: hier ist sie oder da ist sie — wir müssen wenigstens zeigen, daß sie unter den damaligen Verhältnissen nicht unmöglich war. Wir sollten es aber auch, wenn irgend möglich, wahrscheinlich machen, wo sie war. Wir dürfen uns freuen, wenn wir sie von Zeit zu Zeit, an diesem oder jenem Punkte, hell aufblitzen sehen; und aus solchen Lichtpunkten dürfen wir, nicht zwar eine festbestimmte Linie, wohl aber eine ungefähre Kurve zeichnen, in der die Entwicklung im ganzen verlaufen ist, die schließlich ausmündet in das vierte Evangelium. Das ist unsere Aufgabe in den folgenden Zeilen.

Der Heiland predigte den Juden des Heiligen Landes. Seine Apostel und ersten Gläubigen waren alle aus dem Judentum hervorgegangen. Trotz alles Gegensatzes zu den ungläubigen Juden blieb die apostolische Kirche in ihrer äußeren Lebensweise, selbst in ihrer Gottesverehrung jüdisch. Sogar in ihren religiösen Grundanschauungen war sie jüdisch, bis auf den einen Punkt, daß sie in dem gekreuzigten und auferstandenen Jesus ihren Christus, den erschienenen Messias, den Sohn Gottes erblickte, der vom Himmel zum Gericht wiederkommen würde. Man glaubte an seine Person, man glaubte an alle seine Worte, auch an seine Weissagungen über das Ende des jüdischen Volkes, das Ende von Tempel und Kultus und an den neuen Bund in seinem Blute, an seine Kirche und an die Berufung der Heiden an Stelle des verworfenen Israel. Aber nicht alle diese Lehren des Herrn wurden gleich lebhaft erfaßt, und noch weniger wurden aus ihnen sogleich die letzten Folgerungen gezogen. Die Macht der Gewohnheit übermog; das Beispiel Christi selbst schien sie bestärkt zu haben. Die ersten Christen Jerusalems und des Heiligen Landes überhaupt waren, was die Jünger des Herrn vor seinem Tode gewesen waren: sie waren Christusgläubige Juden. Sie suchten nicht den Gegensatz zu ihrem Volke, sondern friedliche Duldung für sich. Sie trachteten andere für ihre christlichen Überzeugungen zu gewinnen, kannten aber keine Bestrebungen, das Alte zu stürzen und sich an die Stelle der früheren Machthaber in Israel zu setzen.

So konnte es geschehen, daß die Christen Jerusalems in hoher Achtung beim Volke standen; ja daß sie sogar von den Pharisäern, die zeitlebens die erbittertsten Gegner Christi gewesen waren, anscheinend fast gar nicht belästigt wurden. Nur die Hohenpriester und Sadduzäer, also die jüdische Obrigkeit, suchten die Predigt von der Auferstehung dessen, den sie ans Kreuz

gebracht hatten, zu unterdrücken, weil sie seinen Einfluß auf die Menge und infolge desselben Unruhen beim Volke fürchteten. Eine messianische Bewegung mußte nach wie vor dem Tode Christi die Gefahr eines Eingreifens der Römer und damit eine Bedrohung der obrigkeitlichen Stellung des Hohenpriesters und des Hohen Rates mit sich bringen. Daher rührt der Gegensatz in der Beurteilung der Apostel und des Christentums bei Gamaliel und bei den Hohenpriestern. Der Hohe Rat beugte sich vor dem angesehenen Haupte der pharisäischen Schriftgelehrten und entließ die Apostel. Priester und selbst Pharisäer wurden Christen. Dennoch hatte der Herr das Judentum überwunden; und der tiefe, innere Gegensatz, der zwischen Judentum und Christentum bestand, mußte bald auf beiden Seiten zutage treten. Bei den Christen sollte er erscheinen zuerst als Gegensatz zum Judentum draußen, und dann auch zum Judentum drinnen.

Alle geistige Entwicklung geht von Gegensätzen aus. Der nächste Gegensatz in der Christlichen Urgemeinde war der zwischen „Hebräern“, den aramäisch sprechenden Palästinentern, und „Hellenisten“, den griechisch redenden Juden aus der Fremde. Bei diesen, die heidnische Luft geatmet hatten, scheint auch unter den Christen ein stürmischerer Ton angeschlagen worden zu sein. Stephanus rief die erste Verfolgung wach, die im Namen Moses' und des Gesetzes gegen die Christen vorging. Er hatte es gewagt, an Tempel und Gesetz zu rühren und von der Anbetung Gottes im Geiste zu sprechen. Das mußte er in seinem Blute büßen. Doch Gott erweckte den Verfolger Saulus und machte ihn zum Vorkämpfer für die Freiheit des Christentums von der jüdischen Knechtschaft, von Beschneidung und Gesetz. Paulus breitete nicht nur das Reich Christi in der Heidenwelt aus, er kämpfte auch den Kampf um die absolute Stellung Christi gegenüber dem Judentum durch. Um die Person Christi und ihre einzige Heilsbedeutung drehte sich schließlich der ganze Streit mit den Jüdaisken, die auf ihre ererbte Gefeslichkeit ebensowenig verzichten wollten als auf die ausschließende Vorzugstellung des jüdischen Volkes im Alten Bunde. Aber Christus, der einzige Grund unseres Heiles, war das Ende des Gesetzes; nur auf seinem Tode durfte für alle die Hoffnung des Lebens beruhen.

Der Gegensatz der Christlichen Freiheit zur Knechtschaft unter dem alten Gesetze rief einen andern Gegensatz wach: den Gegensatz derer, die ihre Freiheit als Freiheit des Fleisches auffaßten und in Christus nur den Bringer einer höheren Offenbarung anerkannten. Der hl. Paulus betonte von Anfang an den Unterschied zwischen der Freiheit der Kinder Gottes und der Frei-

heit des Fleisches. Schon das Apostelkonzil ist, wie es scheint, wie für die Freiheit der Heidenchristen von Beschneidung und Gesetz, so gegen die falsche Freiheit des Libertinismus aufgetreten. Bereits Nikolaus, einer der ersten sieben Diakone, der Proselyt von Antiochien, gilt in ältester Zeit als das Haupt einer nach ihm benannten libertinistischen Sekte. Er verstand offenbar die Beweggründe nicht, die der Apostel in der Heilsbedeutung Christi hatte, um gegen die gesetzlichen Forderungen der Judaisien aufzutreten. Nach der Wegräumung des jüdischen Gesetzes erschienen ihm und den Seinen alle, auch götzdienerische und unsittliche Handlungen, wie sie im Heidentum im Schwange waren, als gleichgültig. Alles mußte zurücktreten vor der Zugehörigkeit zu Christus. Aber nicht die Person Christi und sein Erlösungswerk, sondern die Annahme der von ihm gebrachten Offenbarung und neuen Erkenntnis erschien als das allein Ausschlaggebende.

Es waren die Ideen des Alexandrinismus, der Verschmelzung griechischer Philosophie mit alttestamentlicher Offenbarung, die hier hineinspielten. Namentlich für Juden und Proselyten griechischer Herkunft mußten solche Gedanken sich nahelegen. Das Griechentum brachte die einseitige Überschätzung der Erkenntnis. Übrigens sind offenbar die verschiedenen Schattierungen dieses Alexandrinismus weit auseinandergegangen. Es gab ja sehr mannigfache Strömungen in der damaligen philosophischen Welt, und je weniger die strengen Systeme älterer Zeit ausschließliche Vertreter fanden, um so bunter wurde die Mischung philosophischer Ideen, besonders in weiteren Kreisen. Auch das Judentum lieferte sehr verschiedene Elemente dazu. All das konnte auch dem jungen Christentum nicht fernbleiben. Es mußte sogar neben dieser fremden Weisheit seine eigene Weisheitslehre ausbilden. In der Tat sehen wir denn auch den hl. Paulus teils abwehrend teils aufbauend mit der Weisheit beschäftigt. So vom ersten Korintherbriefe angefangen, dann besonders im Kolosserbriefe und bis herab zu den Pastoralbriefen an Titus und Timotheus. Noch ernster wurde der Kampf mit derartigen falschen Lehren zur Zeit der anscheinend jüngeren „katholischen“ Briefe, namentlich des Judas- und des zweiten Petrusbriefes, während der Hebräerbrief ein Beispiel christlicher Weisheitslehre darstellt. Alle Schriften des hl. Johannes am Ende der apostolischen Zeit: die geheime Offenbarung, seine Briefe und sein Evangelium, befassen sich in der einen oder andern Weise mit Irrlehren, welche die Reinheit des Christentums gefährden. Auch Johannes stellt der falschen

Weisheit seine christliche Weisheitslehre entgegen. Das gibt seinem Buche den Charakter des „pneumatischen“, des geistigen Evangeliums, den bereits das christliche Altertum hervorgehoben hat. In allen diesen Streitfragen, ob sie von jüdischen oder von griechisch-philosophischen Ideen ausgehen, steht überall, bewußt oder unbewußt, die Frage nach der rechten Einschätzung der Person und Bedeutung Jesu im Hintergrund.

Welchen Anteil hat Johannes, vom Beginn der christlichen Entwicklung angefangen, an der Erörterung und Förderung dieser Fragen gehabt? Wir hören sehr wenig von ihm; aber nirgends ist er ganz aus dem Gesichtskreis verschwunden, weder seine Person noch der Inhalt seines Evangeliums. Es ist allerdings nur der Name des Johannes, der in der Apostelgeschichte gleich von den ersten Tagen an neben dem des Petrus erscheint. Aber daß er immer wieder erscheint, zeigt doch seine Bedeutung in der ältesten Kirche. Dazu kommt, daß auch der hl. Paulus ihn allein von allen Aposteln neben Petrus und neben Jakobus, dem Haupte der Jerusalemer Gemeinde, zu den Säulen der Kirche zählt, mit denen er seine Abmachung über die Teilung des apostolischen Arbeitsfeldes trifft. Nach dem Tode Pauli erscheint dann Johannes an der Spitze der kleinasiatischen Christenheit, die Paulus gegründet hat.

Außer der persönlichen Stellung des hl. Johannes geht aber, wie es scheint, aus diesen Erwähnungen durch Paulus und Lukas auch eine besondere Beziehung zu diesen Führern der griechischen Christenheit hervor, die seine spätere Wirksamkeit unter den Griechen vorbereitet hat. Untersucht man die Art dieser Beziehung näher, so läßt die vielfache Verührung des Sondergutes im Lukasevangelium mit johanneischen Angaben und Darstellungen an eine besondere Vermittlung der Überlieferungen vom Herrn gerade durch Johannes denken. Hier ist es unmittelbar die Person des Apostels, der Lukas irgendwie, vielleicht durch eine Mittelsperson, nahegetreten ist. Auch der Meister des hl. Lukas, Paulus selbst, ist der johanneischen Überlieferung durchaus nicht ferngeblieben. Immer wieder klingen seine bezeichnendsten Gedanken an Worte Jesu an, die uns das vierte Evangelium berichtet. Man kann freilich aus den Spuren der Herrenworte, die für uns als solche nur im Johannesevangelium stehen, sich aber bei Paulus, Jakobus, Petrus usw. wiederfinden, nicht sofort auch auf Johannes als den ältesten oder gar alleinigen Träger dieser Überlieferungen schließen. Wenn man jedoch Lukas und Paulus zusammennimmt, so ergibt sich allerdings die Wahrscheinlichkeit, daß der Liebes-

jünger bereits für sie der Hauptvermittler jener Nachrichten gewesen, die nicht in der allgemeinen christlichen Überlieferung enthalten waren, daß diese Nachrichten sich vorwiegend in hellenistischen und heidenchristlichen Kreisen fortgepflanzt, und endlich daß Johannes schon frühzeitig sich besonders mit diesen Kreisen und den in ihnen auftauchenden Fragen beschäftigt habe. Auf solche Weise zöge sich eine entferntere Vorgeschichte des vierten Evangeliums, nicht nur ein allmähliches Heranreifen der Verhältnisse, die es schließlich veranlaßt haben, sondern ebenso eine allmähliche Vorbereitung des künftigen Evangelisten selbst für die Aufgabe, die seiner wartete, durch die ganze Zeit vom Anfang der jüdischen Urkirche bis zum Ende des apostolischen Zeitalters hindurch. Die nächste Vorbereitung der johanneischen Schrift begann jedoch erst, als die ersten Evangelien bereits geschrieben waren und die Hauptapostel der ersten christlichen Generation, Petrus und Paulus, ihren Lauf vollendet hatten.

Der Schwerpunkt der jungen Kirche lag nicht mehr in Palästina und Jerusalem, sondern im griechisch-römischen Westen. Rom, die Hauptstadt der Welt, war durch Petrus auch bereits der Mittelpunkt der Christenheit geworden, rechtlich und in mancher Hinsicht auch tatsächlich. Aber am geschlossensten und lebenskräftigsten war die Christenheit noch im Hauptgebiete der paulinischen Wirksamkeit, im westlichen Kleinasien. Dort lebten auch die letzten angesehenen Glieder des urapostolischen und urchristlichen Kreises. Der palästinisch-jüdische Ursprung des Christentums war nicht allein nur noch lebendig im allgemeinen Bewußtsein, sondern machte sich noch kräftig geltend, trotz der Klust, welche der Untergang des jüdischen Volkes und die Flucht der Judenchristen ins Ostjordanland aufgeworfen hatte. Es war aber nicht sowohl das „hebräische“ als vielmehr das „hellenistische“ Judentum, das jetzt vor allem unter den Christen hervortrat. Das war teilweise schon zu Pauli Zeiten der Fall gewesen. Der alexandrinisch-philosophische Einschlag bei demselben schien zur Vermittlung in der heidnisch-griechischen Welt am geeignetsten; und die orientalischnostisch gerichteten Kreise der Griechen schienen ihrerseits den christlichen bzw. jüdischen Gedanken am weitesten entgegenzukommen. Christliche, jüdische und philosophische, monotheistische, pantheistische und dualistische, asketische und libertinistische Ideen fluteten durcheinander, und aus der allgemeinen Gärung drängten sich neben den alten, reinen Anschauungen die wunderlichsten Mischungen und Systeme zur Oberfläche. Auch im Christentum, aber von außen befruchtet, entstanden die abenteuerlichsten Irr-

lehren mit den verſchrobenſten Spekulationen, den wirrſten, phantaſtiſchſten Vorſtellungen und den entgegengeſetzteſten praktiſchen Beſtrebungen. Sie ſpalteten ſich und vereinigten ſich, bekämpften ſich und verſöhnten ſich, und ſuchten alle durch Verführung und Überredung, durch hohe Spekulationen und tiefe Myſtik, durch Herrſchſucht und durch knechtisches Weſen, durch Strenge und durch Lärheit die Menſchen, auch die Chriſten, für ihre Sonderanſchauungen zu gewinnen. Es war wirklich eine gefährliche Zeit, auch für ſolche, die guten und beſten Willens waren.

Schon in den Paulusbriefen lernen wir, in Korinth, in Koloffä uſw., ſolche Verhältniſſe kennen. Einzelne der Irrlehrer ſind auch mit Namen genannt. In den Tagen des hl. Johannes trat zu Ephesus, und wohl auch anderſwo in Kleinaſien, ein ſolcher Irrlehrer mit Namen Cerinth auf. Allem Anſcheine nach war er jüdiſcher Herkunft. Wie ſpättere Nachrichten beſagen, war er in der ägyptiſchen, d. h. alexandrinischen Weiſheit gebildet und entnahm ſeine Lehren mehr aus ihr als aus dem Evangelium. Unter den Chriſtlichen Evangelien gab er dem des Markus den Vorzug und behauptete in ihm die vollſtändige und geſchichtlich geordnete Darſtellung der Chriſtlichen Heilstatsachen und Heilslehren zu beſitzen. Er war Dualiſt und unterſchied den Weltſchöpfer als eine getrennte, niedere Kraft vom höchſten Gott, der jenem durchaus unbekannt geblieben ſei. Jeſus ließ er, genau wie andere Menſchen, von Maria und Joſeph geboren ſein. Der Heiland war ihm überhaupt ein bloßer Menſch, der höchſtens durch Gerechtigkeit und Weiſheit andern überlegen geſeſen. Bei der Taufe ſollte vom höchſten Gott her das Geiſtweſen Chriſtus, der eingeborene Sohn Gottes, in Geſtalt einer Taube auf Jeſus herabgeſtiegen ſein. Dann habe er den unbekanntem Vatergott verkündet und Wunder gewirkt. Vor dem Tode Jeſu aber ſei der Chriſtus wieder von ihm gewichen; denn Chriſtus ſei als Geiſtweſen leidensunfähig geblieben. Nur Jeſus habe gelitten und ſei von den Toten auferweckt worden. Es iſt aus unſern ſpärlichen Nachrichten nicht klar, ob Cerinth, ähnlich wie die Nikolaiten, die ſonſt ebenſo wie er lehrten, auch den Libertinismus gepredigt hat.

Die Lehre Cerinths muß Eindruck gemacht haben. Naturgemäß richteten ſich die Augen der Hirten in Kleinaſien auf Johannes, den greiſen Jünger des Herrn. Von ihm erwarteten ſie Hilfe in dieſer Gefahr. Und wirklich ließ Johannes ſich bewegen. Er ſchrieb nicht nur ſeine Briefe, ſondern auch ſein Evangelium zum Zwecke, der Irrlehre entgegenzutreten: dort in praktiſchen Mahnungen und Anweiſungen, hier in einer ausdrücklichen Aus-

einanderſetzung mit der widerchriſtlichen Lehre des Cerinth. Wie der hl. Matthäus, ſo ſtellt auch Johannes dem Gegner nicht eigene Erwägungen, ſondern die Worte und Thaten Chriſti entgegen. Die ganze Kraft der Widerlegung beſteht darin, daß ſie beide wirklich Thatſachen ſo aus dem Leben Chriſti vorbringen, daß ſie dieſe Thatſachen ſo auswählen, wie ſie den gegneriſchen Behauptungen Punkt für Punkt widerſprechen, und daß ſie dieſelben in einer Weiſe anordnen, die auch dem Gedankenloſeſten die Spitze der Worte und des Vorgehens Jeſu gegen das Lehren und Treiben der Sektierer deutlich fühlbar machte. Chriſtus ſelbſt weiſt alſo die Irrlehre zurück und erhebt die ihr entgegengeſetzten Forderungen; der Evangelist iſt nur der Zeuge dafür, daß Chriſtus ſo geſprochen und gehandelt hat. Als Zeuge aber kann Johannes auftreten, weil er alles ſelbſt geſehen und gehört hat; er kann ſogar das falſchverſtandene und von den Irrlehrern mißdeutete Zeugnis anderer, nämlich das des Markusevangeliums, aus eigenem Wiſſen in das rechte Licht rücken, ſo daß es der Kezerei nicht mehr als Deckmantel und vermeintliche Rechtfertigung dient.

So, als Lehrſchrift wider die falſche Auffaſſung und die Herabwürdigung der Perſon Jeſu Chriſti, unter Berücksichtigung des Mißbrauches, den Cerinth mit dem Markusevangelium getrieben, ſchreibt Johannes ſein Evangelium. Er ſchreibt, wie er ſelber am Schluſſe ſeines Buches ſagt, damit die Gläubigen feſtſtehen in der Überzeugung, daß der Menſch Jeſus, den er geſehen und verkündigt hat, der für uns als Menſch auf Erden gelebt hat, und der am Kreuze geſtorben iſt zur Vergebung unſerer Sünden, daß dieſer ſelbe Jeſus, an den ſie glauben, in Wahrheit der Chriſtus, der Sohn Gottes iſt, in deſſen Namen allein wir das Leben haben, wenn wir ſeinen Worten Glauben und Gehorſam ſchenken. Er ſchreibt, wiederum wie Matthäus, in den Formen damaliger jüdiſcher Kunſtliteratur: in zahlenmäßiger Anordnung der Teile und Unterteile, in kurzen Sinnzeilen.

An der Spitze des Buches, im Prolog, ſteht der Hauptaſatz der ganzen Schrift: Jeſus Chriſtus iſt das ewige Wort des Vaters, durch das die Welt geworden iſt, und in dem die Menſchen Licht und Leben haben. Johannes der Täufer iſt vor ihm hergegangen, um die Menſchen zum Glauben an Jeſus, an das Licht zu bewegen. Jeſus ſelbſt, das wahre Licht, iſt gekommen, hat Glauben gefordert und den Glaubenden das Leben, das wahre Leben der Kinder Gottes verheißen; und Johannes wie die andern Jünger ſind Zeugen geweſen, daß die Herrlichkeit des Eingeborenen ihn umleuchtete und ihn dartat als das fleiſchgewordene Wort des Vaters,

die Quelle der Gnade und der Wahrheit. Aus seiner Fülle haben wir alle empfangen. Er ist der Eingeborene im Schoße des Vaters, der uns Kunde gebracht hat (Joh. 1, 1—18).

So lautet der älteste christliche Glaube; denn so hat Johannes der Täufer vor den Priestern und Leviten aus Jerusalem wie vor dem Volke von ihm Zeugnis abgelegt. So haben die ersten Jünger von ihm bekannt; sie sind durch dieses Bekenntnis seine Jünger geworden (Joh. 1, 19—51). Um diesen Glauben hat sodann Jesus selbst durch seine Zeichen und durch seine Worte bei allen Klassen des Volkes geworben (Joh. 2, 1 bis 4, 54). Weil aber Führer und Volk ihm diesen Glauben versagt und ihn wegen Forderung dieses Glaubens verfolgt haben, und weil sie trotz aller Zeichen, die ihn als das Licht der Welt und das Leben der Menschen auswiesen, von ihren Mordplänen nicht abließen, so sind sie in ihrem Unglauben zugrunde gegangen (Joh. 5, 1 bis 12, 50). — Auch die Jünger waren freilich schwach im Glauben, aber der Herr selbst hat sie auf die Zeit der schwersten Glaubensprobe vorbereitet (Joh. 13, 1 bis 17, 28). Er hat ihnen mitten in seinem eigenen bitteren Leiden, in ihrer Glaubensprobe beigegeben und ihnen selbst da noch durch die Erfüllung der Weissagungen neue Beweggründe zum Glauben gegeben (Joh. 18, 1 bis 19, 37). Er hat, als er von den Toten auferstanden war, ihren tiefgebeugten Glauben wieder aufgerichtet und ihn zum vollen Siege geführt, so daß selbst der Zweifler Thomas ihn bekannte: „Mein Herr und mein Gott!“ Das alles ist geschrieben, damit man glaube, daß Jesus der Christus, der Sohn Gottes ist (Joh. 19, 38 bis 20, 30).

Christus hat den gefallenen Petrus und die übrigen Apostel in ihre Hirtenstellung wieder eingesetzt. Er hat von Petrus größere Liebe gefordert, damit er seine Schafe weide, und hat ihm vorausgesagt, daß er, treuer als vorher, ihm selbst in den Tod folgen werde. Er hat den andern Jünger, den er liebhatte, zurückgelassen, daß er von ihm zeugen könne. Dieser Jünger hat sein Zeugnis abgelegt in diesem seinem Evangelium; denn der Jünger, den Jesus liebhatte, der ist es, der es geschrieben hat (Joh. 21, 1—25).

Das ist in großen Zügen der Gedankengang des vierten Evangeliums. Es gehört nicht, wie die älteren Evangelien, in die Geschichte der Ausbreitung des Christentums, sondern in die Geschichte seiner innern Entwicklung, und stellt den Abschluß dessen dar, was das apostolische Zeugnis aus den Worten und Taten des Herrn selber über das Geheimnis seiner

gottmenschlichen Würde und über die Heilsbedeutung seines Lebens und Sterbens zu sagen hatte. Nicht nur das ungläubige Judentum, sondern auch das judaisische Christentum, das an der Heilsknotwendigkeit von Gesetz und Beschneidung festhielt, hatte den Herrn nicht voll erkannt. Ihm trat vor allem im hl. Paulus ein Vorkämpfer für die einzige Stellung Christi und für seine wahre Gottheit entgegen. Als dann im weiteren Verlaufe, durch den Alexandrinismus vermittelt, die im Grunde heidnischen Ideen der Zeit an Einfluß gewannen und das Christentum nicht nur von jüdischer Gesetzlichkeit, sondern auch von der natürlichen Sittlichkeit loszureißen suchten, um die christliche Religion in ein gnostisches System zu verwandeln, und dabei ebenso wie die Judaisten die Menschwerdung des Sohnes Gottes verflüchtigten und in Jesus nur einen begnadigten Menschen erblicken wollten, da kam die Zeit, daß Johannes auftrat. Er stellte fest, „was von Anfang an gewesen, was er und die andern Zeugen des Herrn mit ihm gehört, was sie mit Augen gesehen, was sie geschaut und was ihre Hände betastet hatten: das Wort des Lebens“ (1 Joh. 1, 1), daß alle glaubten an Jesus, den Christus, den Sohn Gottes, und daß sie in diesem Glauben das Leben hätten in seinem Namen (Joh. 20, 31).

Wenn neben diesen Ausführungen über die Person Christi im Johannes-evangelium eine weitgehende Berücksichtigung chronologischer Fragen im Anschluß an Markus einherläuft¹, so steht auch das im Dienste des letzten Zweckes, den rechten Glauben zu sichern. Cerinth hatte ja das Markus-evangelium dahin mißdeutet, daß es eine vollständige und geschichtlich geordnete Darstellung der Erscheinung Christi sei, und so für seine Irrlehre über Jesus und Christus wenigstens eine scheinbare Grundlage in den Evangelien zu finden gesucht. — Im übrigen sei für Einzelheiten und nähere Ausführungen auf meine Schrift: *Unsere Evangelien. Akademische Vorträge. Erste Reihe: Zur Literaturgeschichte der Evangelien* (Freiburg 1918, Herder) verwiesen.

¹ Vgl. diese Zeitschrift 87 (1914) 136—150.